

Quellen, am Fusse der Hügel setzet sich bei der Sonnenhitze eine Salzrinde.

Zu Aranjuez sind auch 21 Kornmagazine unter der Erde in Gestalt eines umgekehrten Kegels, die jedes 1000 bis 1500 Fanegas in sich fassen, und das Korn Jahre lang trocken erhalten. Am Wege zwischen Aranjuez und Toledo, und an den Ufern des Tajo wächst viel Süßholz, auch eine Art Rohr, dessen sich die Römer zum Schreiben bedienten, und das man auch jetzt zum Zeichnen für dienlich hält.

Uiber Ocanna, und einige fruchtbare Dörfer gelangt man nach der Stadt Cuenca. Wenn man aber noch zwei Meilen von derselben entfernt ist, so sieht man schon nichts, als kahle Hügel und einige Abgründe, neben sich, und vor sich die Ablernester gleichsam, woraus Cuenca besteht. Es giebt wenig so malerische und überraschende Anblicke, als die Ansicht dieser Stadt. Man denke sich eine Stadt, die auf einem nackten und sehr hohen Felsen liegt, über welchem noch schroffere sich erheben, und die Thüren der Häuser gleichsam über dem Dache der benachbarten; und dann wieder ein Thal, das durch diese gethürmte Felsen gebildet wird, in welchem sich zweien Flüsse vereinigen, und Grün und Vergnügen

gen und Ueberfluß in ihrer Nähe verbreiten. Die Ufer dieser Flüsse Huescar und Jucar sind an ihrem Rande mit großen Bäumen bepflanzt, die einen angenehmen Spaziergang schaffen, rund umher ist nichts, als Küchengärten, Fruchtbäume, und eine Menge Bäche, die sich mit den Flüssen vereinigen. Sieht man aber über sich, so ist man von schrecklichen Felsen bedroht. Das besondernste in diesem tiefen Thale ist die Brücke des heiligen Paulus, über den Jucar. Sie verbindet zween Berge mit einander, und beim ersten Anblicke läßt die Kühnheit und Leichtigkeit, womit sie gebauet ist, ein Werk der Römer vermuthen. Sie wird von drei schönen Pfeilern unterstützt, ist länger als dreihundert Fuß, und ungefähr hundert und sechszig Fuß hoch. Ein Kanonikus, Juan del Pozo, der auch auf dem benachbarten Berge ein Dominikanerkloster anlegte, hat sie gebauet. Er bauete sie, um den Andächtigen den Weg nach dem Kloster zu erleichtern.

Euenea hat nicht viel über sechs oder siebentausend Einwohner. Sonst war ein starker Wolhandel und Fabrike hier. Jetzt hat es abgenommen. Beinahe zweitausend Zentner Wolle giebt doch aber noch die Schur dieser Gegend. Vortreflich ist auch  
der

der hiesige Honig. Davon werden jährlich nahe an 83000 Pfund, und bis 6000 Pfund Wachs, gewonnen. Sonst war hier auch eine Münze, jetzt aber ist blos noch das Münzhaus da.

Zalavera la Reyna ist ein lebhafter Ort, darin viel Gewerbe getrieben wird. Außer einer Seidenfabrik giebt es noch verschiedene andere, insbesondre eine von Töpferwaare, die im ganzen Reiche berühmt ist, und einige hundert Menschen beschäftigt. Ein Hospital hieselbst enthält sechs bis siebenhundert Menschen aus der Stadt und benachbarten Gegend. Die dazu gehörigen Ländereien machen einen der schönsten Striche Landes aus.

Von Aranjuez bis Ocanna reiset man auf der breiten und geraden Landstraße. Man siehet unter Weges verschiedene Kalköfen. Sie sind zirkelförmig in den Felsen gehauen. Man nimmt die Gyps- und Kalksteine, woraus die Hügel dieser Gegend bestehen, setzt sie in jene Oefen in Haufen, und läßt unten eine Höhlung, worin Gesträuche gelegt und angezündet wird. Nachher zerstößt man den gebrannten Kalk zu Pulver, und verführt ihn auf Eseln und Mauleseln. Ein Reisender sah hier am ersten Ostertage auf verschiedenen Gassen der

der Städte und Dörfer verschiedene strohene und hölzerne Figuren, die mit alten Kleidern angethan an quer über die Gasse gezogenen Seilen aufgehangen sind. Dies ist übrigens ein allgemeiner Gebrauch in ganz Spanien und Portugal. Die Figuren sollen den Judas vorstellen. Man hat keine Freude daran, sie mit Steinen zu werfen, und, am Abend, sie zu verbrennen. Das Land umher ist eine hohe angebaute Ebene mit Delbäumen und Weinbergen besetzt, und mit etwas Roggen, unter Weizenfeldern, besät.

Ocana war ehemals eine feste Stadt. Man sieht aber nur jetzt die Reste der Mauern. Sie hat eine schöne Wasserkunst, die dem ersten Ansehen nach ein römisches Werk zu seyn scheint, wahrscheinlicher aber nach der Muthmaßung eines spanischen Schriftstellers von Philipp II. zur Zeit der Gründung von Aranjuez 1580 erbauet ist.

Bei dem Dorfe Villarobes, zwö Meeilen davon, werden jährlich 30 bis 40000 Arroben Wein gewonnen, und von Del und Weizen auch mehr, als man braucht. Von hier über Loboso, Minaga bis Sineru siehet man fast keinen Baum, aber verschiedene Windmühlen, die an Don Quixote erinnern, und im nördlichen Neukastilien

lien nicht getroffen werden. Die ganze Gegend scheint im Grunde ein Kalkfelsen zu seyn. An manchen Orten findet man das Wasser nur in einer Tiefe von 40 Varas, das noch dazu salpetricht ist. Man spürt auch in diesem Theile Neukastiliens, welcher Mancha heißt, zuweilen Stöße von Erdbeben. Der Boden wird oft durch die Sonne so erhitzt, daß man selbst nach Sonnenuntergang noch nicht zu Fusse gehen kann, ohne die Fußsohlen zu verbrennen, wenn man gleich geschuhet ist.

Das erste Dorf des Ländchens la Mancha, so P.\*\*\* sah, heißt Bisio, und die ersten Manchanerinnen schienen ihm hübsch und gut gewachsen. Man trifft hier noch dieselben Sitten und Trachten, die der unsterbliche Cervantes in seinem Don Quirote beschrieben hat. Es giebt hier keinen Ackermann oder junge Bäuerin, die nicht den Don Quirote und seinen Sancho kennen sollte, und man zeugt seine Windmühlen, und den Brunnen des irrenden Ritters, wo er die Waffenwache hielt. Bisio ist ein großer Flecken. Die jungen Mädchen beschäftigen sich mit Wollspinnen, die hier am feinsten im ganzen Königreiche gesponnen wird. Sie lassen sie in allerlei Farben färben, und verfertigen Strumpfbänder

der daraus, die ausnehmend schön gearbeitet, und mit galanten Devisen geschmückt sind.

Val de Panas, ein ansehnliches, und seines rothen Weines wegen berühmtes Dorf, liegt vier Meilen davon. Der Wein ist der beste und gesundeste von ganz Spanien, er wird in Madrid sehr geschätzt, und auf die Tafel des Königs gegeben. Die Gegenden hier herum sind sehr gut bestellt, und die Straße ist eben und schön bis

Manzanares, eine kleine Stadt, wo man die Fröhlichkeit der Manchauer ganz kennen lernen kann.

La Mancha ist die froheste Gegend von ganz Spanien. Die Einwohner sind sanft, lieben den Tanz, und die Musik. Die Weiber sind groß, schlank und reizend. Ein Zitterspieler und Seguedillasänger sind hier angesehene Leute. Beim ersten Tone des Instruments versammeln sich Mädchen, junge Mannspersonen und Weiber. Gewöhnlich geschieht die Zusammenkunft in der Posade, oder dem Wirthshause, als dem bequemsten und geräumigsten Orte. Wer die beste Stimme hat, singt Seguedillas, und etnige Blinde spielen dazu. Man sieht mit Erstaunen, wie ein Bauer, angezogen als

als Sancho, mit seinem breiten ledernen Gurte über dem Magen, zu einem angenehmen Tänzer wird. Er weiß mit Anmuth, Genauigkeit und Takt seine Schritte so abzumessen, daß es eine Freude ist, seinen Bewegungen mit dem Auge zu folgen. Die Weiber haben einen Maneo, wie man in der Landessprache sagt, d. ist, eine solche Art von schneller Bewegung, Biegsamkeit, solche wollüstige Drehungen der Arme, solche reizende, schwachtende, mannigfaltige, abgemessene Schritte, die mit Vergnügen angesehen und oft verführerisch wird. Hier wird in ganz Spanien am meisten getanzt und gesungen. Das Land hat seine besondern Liederchen, oder Seguedillas, die hier gemacht werden, und sich in ganz Spanien nachher mit Beifall ausbreiten. Die meisten singen von Wollust, Liebe, Trennung. Doch haben sie auch satirische, darunter manche feine Gedanken enthalten, und dichterischen Ausdruck haben.

In dem Bergwerke zu Almaden, gewinnt man jährlich fünf bis sechstausend Quintal oder Zentner Quecksilber, die man nach Mexico sendet. Dasselbst wird es nach einer Erfindung der Spanier 1566 zu Verquickung vieler Erze gebraucht. Diese

fe werden zwar an vielen Orten aus den Bergwerken geschmolzen, wo aber das Holz theuer ist, und die Minen nicht reichhaltig sind, wird Quecksilber gebraucht, das zuvor zu Almaden sublimirt worden ist. Man hat zwar schon von jenem Zeitpunkte die Goldminen in Ungarn so bearbeitet, inzwischen hat diese Gewohnheit der Ungarn mit der Entdeckung der Spanier nichts gemein, weil in ihren Goldminen das Gold sichtbar ist. Aber vor den Spaniern hatte Niemand daran gedacht, das Quecksilber mit einem Steine zu vermischen, der unsichtbares Silber enthält, das mit Schwefel und Arsenik aufgelöset, und oft mit Kupfer, Blei und Eisen vermischt ist. Die Spanier pochen also diese Erzstufen, worin das Silber gar nicht zu sehen ist, zu einem feinen Staube. Fünf und zwanzig Quintal dieser Masse werden mit Salz, oder grünem Vitriol, mit Kalk oder Asche, alles in Staub verwandelt, vermischt. Nachdem alles hinlänglich angefeuchtet worden, schüttet man zu verschiedenenmalen dreißig Pfund Quecksilber hiezu, und rühret alles während zween Monaten zu wiederholtenmalen um. Das fixe Alkali der Asche und des Kalks vereinigt sich mit der Säure des Vitriols und Salzes, und diese innere Ar-



beit verursacht ein heftiges Aufbrausen, und eine Hitze, wodurch der Schwefel und Arsenik das Kupfer, Blei und Eisen völlig auflösen und zerstören. Alsdann machen sich die unmerklichen Stäubchen Silber aus ihrem Gefängnisse oder Lager los, und werden in demselben Augenblicke vom Quecksilber aufgenommen, und amalgamirt, woraus dann die Substanz oder Teig wird, die man in Mexico Pigna nennt. Durch diese Behandlung ziehet man anderthalb bis zwei Unzen Silber aus einem Quintal Erz, welches nach der europäischen Verfahrungsart nicht das Arbeitslohn ersetzen würde. Man kann nicht mit Gewißheit bestimmen, wie viel Quecksilber bei dieser Methode verloren geht. Die wahrscheinlichste Muthmaßung, aus den verschiedenen Berichten der Bergleute, ist die, daß so viel Unzen Quecksilber verloren, als Unzen Silber gewonnen werden.

Ehe man sich Toledo nähert, erblickt man schon eine Meile vorher an den Ufern des Tajo eine reizende Wiese, worauf verschiedene Gruppen von Bäumen stehen, nachdem man von Mora, einer kleinen, aber volkreichen Stadt, an, nichts als dürre öde Gegenden gesehen hat. Die Wiese wird der Garten des Königs genannt.

nannt. Die maurischen Könige, als sie noch Toledo besaßen, hatten hier ein Lustschloß. Nachdem man noch einen hohen Berg hinausgestiegen ist, so siehet man diese berühmte Stadt liegen, die auf einer hohen und malerischen Spitze gebauet ist.

Toledo war schon eine Kolonie der Römer, welche sie zur Niederlage der Schätze machten, die aus Spanien nach Rom giengen. Auch die Gothen hatten hier einen königlichen Sitz, verschönerten und vergrößerten ihn, wie auch die Mauren, die es von 714 bis 1085 im Besitz hatten, da es Alfonsus VI. ihnen abnahm. Diese Stadt liegt auf sieben steilen Felsen, und hat etwa eine Stunde im Umfange. Zwei Drittheile der Stadt sind vom Tajo umflossen, der sich durch ihre Felsen gleichsam einen Weg bahnt. Nach Norden zu, wo sie nach einer Ebene heruntergeht, und wo sie der Tajo nicht umgiebt, wird sie durch zwei Mauern befestigt, die noch von den Mauren erbauet sind, und beinahe 150 kleine Thürme haben. Über den Tajo gehen zwei steinerne Brücken.

Der Alkazar, oder alte Palast, giebt ihr durch seine Größe und Lage ein prächtiges Ansehen, aber sobald man in die

Stadt selbst kömmt, wird sie durch ihre Unebenheiten unangenehm. Außer dem Alkazar und der Kathedralkirche findet man nicht ein gutes Gebäude in der Stadt. Die halben Straßen sind mit dem Schutte der eingefallenen Häuser bedeckt. Im 15ten Jahrhunderte hatte die Stadt über 200000 Einwohner, jetzt kaum 25000.

Der Alkazar ward von Karl V. 1551. erbauet. Ist das Ganze damals so schön gewesen, als die Reste noch zeigen, so sind wenig Gebäude in Spanien ihm gleich. Alonso de Covarrubias war der Baumeister desselben. Er stehet auf dem höchsten Felsen der Stadt an einem äußersten Ende derselben, in einer Höhe von fast 500 Fuß über dem Tajo. Er ist aber jetzt mehrentheils verfallen, seitdem er im spanischen Successionskriege in Brand gerathen. Die eine Seite, nach der Stadt zu, steht noch am unversehrtesten. Er hat 11 Fenster in der Fronte, ist drei Stock hoch, und hat oben eine steinerne Balustrade. Man kömmt zu dem Schlosse durch einen großen viereckigten Hof, der 160 Fuß lang, 30 breit, und mit zwen Reihen Säulen umgeben ist, die von zwei Stock Höhe, und vermischten Bauart sind. Im Hintergrunde, des Hofes nimmt eine prächtige 50 Fuß  
breit

breite Treppe die ganze Breite desselben ein, und auf diese steigt man zu den Zimmern hinauf. Sie theilt sich darauf, und geht rechts und links auf die Gallerie. Von hier geht man in verschiedene sehr große Säle, die jetzt für die Seidenspinnerei, und verschiedene Stoffsammet, und Schnupstücherfabriken bestimmt sind. Denn der Erzbischof von Toledo hat diesen Palast zu einem Hospital für die Armen der Stadt und der umliegenden Gegend gemacht, denen hier Arbeit und Unterhalt zu Theil wird. Es werden in dieser Anstalt ungefähr zweihundert Kinder beiderlei Geschlechts erzogen, die man zur Arbeit und guten Sitten anhält. Auch alte Frauen und Greise haben hier eine Zuflucht. Es herrscht gute Ordnung und Reinlichkeit. Zeichenmeister von Madrid geben hier auch den jungen Zöglingen im Zeichnen Unterricht.

Das Schloß ist von Berognennastein, der hier in der ganzen Gegend bricht, gebauet. Ein Zimmer desselben hat ein merkwürdiges Echo. Die Kapelle am Schlosse ist meist verfallen. Unter der Erde sind bequeme Speisekammern, und Pferdeställe, welche 5000 Pferde aufnehmen können.

Die Kathedralkirche ist fast mitten in der Stadt, und nach einer alten Inschrift schon im Jahre 587 erbauet. Sie ist eines der größten gothischen Gebäude in Europa. Sie ist 404 Fuß lang und 202 breit, und die Höhe des höchsten der fünf Schiffe, woraus sie bestehet, beträgt 160 Fuß. Der Thurm ist von der größten Schönheit, inwendig 20 Fuß ins Gevierte weit, und 284 Stufen hoch. Der Pabst und der König von Spanien sind beständige Domherren dieser Kirche. Jede Weihnachten vor den ersten Vespern werden ihre Namen ausgerufen, und wegen ihrer Abwesenheit werden sie mit 2000 Maravedii Geldstrafe belegt, die ungefähr 15 Schill. 9 Pence<sup>s</sup> engl. betragen.

Unter den unendlich vielen Kostbarkeiten dieser Kirche muß man der vornehmsten Custodie oder Monstranz, die am Fronleichnamstage gebraucht wird, die erste Stelle geben. Der Cardinal Ximenes ließ sie machen. Sie ist ganz von Silber und vergoldet, wiegt 794 Mark und drüber, vorzüglich ist es aber die unermessliche Arbeit, (man sagt von 70 Jahren) und Zierlichkeit derselben im gothischen Geschmacke, die sie unschätzbar macht. Es sind 260 kleine Figuren daran, und viele Basreliefs.

In

In derselben ist eine andre von Gold über 57 Mark schwer, mit vielen Edelsteinen von großem Werthe. Außerdem sind die Statuen der Heiligen, die Urnen und Reliquienbehältnisse alle von Silber. Der große silberne Thron, worauf eine Maria steht, enthält fünfzig Arroben dieses Metalls. Ein Kleid der Maria, so sie an ihrem Festtage an hat, wird über eine Million geschätzt.

Das Domkapitel ist sehr reich, und sollte doch noch, als Pfluer hier war, ein neues Einkommen von 20000 Piasters erhalten. Die Kanonizi halten sich hier fast alle ihre Maitressen. Der Kanonikus, welcher das Amt eines Bauinspektors versah, hatte vier Häuser zu Toledo, blos für seine Weischläferinnen, und in jedem waren ihrer drei, die ohne seine Erlaubniß keinen Schritt thun dürfen. Der Erzbischof selbst hat eine große Anzahl Häuser in der Stadt. Diese unterscheiden sich durch einen Ziegel, der über die Thüre gesetzt ist, und darauf man die Worte gemallet hat: Maria ward ohne Erbsünde empfangen. Eben so andächtig lautet auch die Inschrift: Das Blut Christi, wodurch sich ein Wirthshaus unterscheidet.

Das Rathhaus, la Casa del Ayuntamiento, so neben dem alten erzbischöflichen Palaste stehet, ist ein neueres Gebäude von guter Bauart. Die Fagade besteht aus ionischen und dorischen Säulen. Es ist besonders wegen seines alter Archivs merkwürdig. In dem Saale über der Thüre des Archivs giebt eine Inschrift die Nachricht, daß Toledo 1617. die unbefleckte Empfängniß der Maria zu vertheidigen beschworen habe. Würdiger und entsprechender dem Zwecke dieses Hauses ist aber folgende, so man auf einer Mauer an der Treppe siehet: „Edle und einsichtsvolle Männer, die ihr Toledo regiert, legt auf diesen Stufen eure Leidenschaften ab, laßt hier Liebe und Furcht zurück, befördert den Nutzen des Ganzen ohne Rücksicht eures besondern Vortheils. Da Gott euch zu Säulen dieses hohen Palastes gemacht hat, so stehet unerschüttert aufrecht!“

Eine Bierthelmeile von der Stadt ist ein neues Gebäude aufgeführt, um zu versuchen, die Verfertigung der Toledaner Degenklingen, die sonst wegen ihrer Härte so berühmt waren, wieder herzustellen. Die ächten alten Klingen sind selbst in Spanien selten und das Stück gilt sechs bis sieben Guineen. P\*\*\* behauptet, daß die neuen  
Klin-

Klingen fast alle die Probe halten, und Bowles gesteht aufrichtig, daß sie den alten noch nicht gleich kommen.

Toledo, das auf Felsen liegt, ist mit einer Kette noch höherer kahler Berge umgeben, auf welchen man, aus Mangel der Anpflanzung, und weil man die ehemaligen Wälder ausgerottet hat, keinen Baum steht, einige weiße Pappeln ausgenommen, so am Ufer des Tago wachsen. Man findet aber mit Erstaunen zwischen diesen steilen Anhöhen angenehme bebauete Plätze, und besonders anmuthige Obstgärten, die man hier Gigarrales nennt, woraus die Früchte, besonders die Aprikosen, mit Recht bei Hofe sehr hochgeschätzt werden.

Das Holz ist hier also sehr theuer, und die Hitze im Sommer wegen des Zurückprallens der Sonnenstrahlen von den Felsen sehr groß. Die Einwohner bringen den größten Theil des Tages in den untersten Zimmern des Hauses, oder in den Höfen desselben unter ausgespannten leinenen Tüchern zu. Die Frauenzimmer sind äußerst reinlich, und waschen den Fußboden ihrer Zimmer, der aus gebrannten Steinen besteht, vielleicht eben so oft, als ihre Schürfen. Wenn ein Fremder auf denselben ausspeien sollte, so würden sie es übel



nehmen, und noch mehr, wenn es auf den eben so gepflasterten Höfen geschähe, weil in demselben das Regenwasser für die Zisternen gesammelt wird. Man sieht noch einige Spuren einer ehemaligen römischen Wasserleitung, wodurch das Wasser von einer gewissen Entfernung horizontal in die Stadt geleitet ward. Eben so sind auch unmerkliche Rudera noch übrig von der sinnreichen und berühmten Wasserkunst des Juanelo, oder Juanelo Turriano. Er führte das Wasser aus dem Tajo zu der größten Höhe des Alkazar hinauf. Nachlässigkeit, oder vielleicht auch die großen Erhaltungskosten des künstlichen Werks haben es gemacht, daß es verfallen ist. Man hat also jetzt Zisternen, welche die Reichen mit Flußwasser zum Trinken, und mit Regenwasser zu anderm Gebrauche, füllen. Das letzte muß aber den Armen auch zum Getränke dienen. Ganze Züge von Eseln führen dies Wasser aus dem Flusse zu allen Zeiten in irdenen Kriegen herbei.

In Toledo sind 41 Klöster, 25 Pfarrkirchen, und vier Kollegien. Die Kirchen sind voll der herrlichsten Gemälde von den berühmtesten Meistern, und der ansehnlichen Dombibliothek ist schon im 21 Bande erwähnt.

Das

Das große Hospital der Findelkinder, zum heiligen Kreuz genannt, das der Cardinal Mendoza in seinem Testamente zu bauen befahl, und sich vom gothischen zum folgenden bessern Geschmacke in der Baukunst neiget, ist gleichfalls eins der prächtigsten Gebäude in der Stadt. Knaben, und Mägdchen sind darin abgesondert, und werden bis ins siebente Jahr unterhalten.

Außer jenen schon genannten Ueberbleibseln einer römischen Wasserkunst, findet man auch noch welche von einem großen Circus, einem römischen Wege, einem Theater.

Man hat hier auch ein Hospital für Venerische, darin Pflur vierzehn Männer, und fünf Weiber fand. Die Kuren sollen hier noch vollkommner, als in Madrit, geschehen. Es hat zween Aerzte. Die Einkünfte sind ansehnlich, werden aber nicht alle dazu verwendet. Ein anderes Hospital, Refugio genannt, liefert seine Kranken, nach einer sehr kurzen Aufnahme, nach Madrit. Das Hospital de St. Lazaro ist blos zur Kur des bösen Schorfes bestimmt. Die Spanier nennen diese Krankheit Tinna, und halten sie für ansteckend. Ein altes Weib verrichtet die Kur, und reißt Haut, und Haar vom Kopf herunter. Das Gebäude

bände ist schlecht. Im Tollhause fand  
Pflüer 33 Personen beiderlei Geschlechts.

Die Seidenfabrik, deren Pflüer erwähnt,  
deren Fond aus eilf Millionen bestanden  
haben, und welche allein die Stadt beschäf-  
tigen soll, ist jetzt, wie de la Puente sagt,  
ganz in Verfall gerathen.

Wenn man von Madrid nach Alcala  
reiset, und ein wenig von der Heerstraße  
abweicht, wird ein Kenner durch einen nicht  
geringen Schatz von vortrefflichen Gemälden  
angenehm überrascht, welche er in dem klei-  
nen Orte Mejorda, und in dem Domini-  
kanerkloster der Villa Lóches antrifft. Auf  
dieser, wie auch auf andern Heerstraßen  
Spaniens, trifft man viele Kapellen an,  
so die Spanier Hermitas, Eremitagen,  
nennen, ob sich gleich keine Einsiedler da-  
rin aufhalten. Sie sind klein, und haben  
keine Fenster, sondern nur ein kleines Loch  
in der Thüre, wodurch die Vorbeigehenden  
Pfennige oder Almosen zur Seelenerlösung  
aus dem Fegfeuer stecken. Wenn man durch  
dies Loch hineinsieht, wird man kaum ein  
schwaches Licht von einer dunkeln Lampe  
gewahr. Hölzerne Heilige sollen sich darin  
befinden. Man kommt über eine wohlge-  
baute Brücke über den Fluß Henares.  
Von da ist

Alcalá

Alcáda noch eine Viertelmeile. Von hier hat die Stadt das beste Ansehen, wegen der Menge Thürme und Kuppeln, welche hervorragen, indem sie 38 Kirchen, und 19 Kollegia hat. Aus diesen Kollegien besteht die ehemals berühmte hohe Schule, die aber jetzt in dem kläglichsten Zustande ist. Das königliche Kollegium, sagte der Wärter desselben, ist von Philipp III. angelegt. Dieser Mensch wohnt jetzt ganz allein darin, weil es längst verlassen steht, und ganz verfällt. Die Zimmer, darin ehemals die Studenten wohnten, sind um einen viereckichten Hof, der doppelte Gallerien hat, angelegt. Das Kollegium von St. Ildefonso ist das größte Gebäude in Alcala. Der Kardinal Ximenes de Cisneros hat es gestiftet. Es hat drei ansehnliche Höfe, und ist von guten Bauweibern aufgeführt. Vierhundert Studenten könnten hier wohnen, es wohnten aber 1760. kaum sechszehn da. Sie tragen lange weite Röcke, und viereckigte Mützen, beides von Safransfarbe. In der Hauptkapelle der Kirche dieses Kollegiums sieht man das Grabmal des eben genannten Kardinals. Er liegt in Pontifikalkleidung oben darauf. Es ist vom schönsten Marmor, von Dominiko Fiorentini verfertigt.

Es

Es ist eins der prächtigsten Monumente, die sich in Spanien befinden. Es kostete bei der Erbauung 2100 Dukados d'oro. Ein herrliche Balustrade von Bronze umgiebt es, dafür dem Nikolaus de Bergara 1593. 9100 Dukados del Reg, die mit jenen fast gleichen Werth haben, gezahlt wurden. In der Sakristei der Kirche befindet sich ein Medaillon, das etwa  $\frac{1}{3}$  einer Vara hoch, und etwas schmaler ist. Es ist von Marmor, und enthält das Bildniß des Kardinals im Profil. Der Marmor zum Gesichte ist fleischfarben, und dies, nebst der Kunst, womit er verfertigt ist, macht, daß das Bildniß zu leben scheint. Zwei andre Kollegia des heiligen Augustin und Thomas werden ebenfalls nächstens einfallen. In dem letztern soll Ximenes erzogen seyn. Als er hier Erzbischof war stieg die Universität unter seinem Schutze zum höchsten Flor. Es waren damals 10,000 Studenten, jetzt sind kaum 100 hier. Alkala war sonst die schönste, jetzt ist sie die elendeste Stadt im ganzen Königreiche. Das Kollegium von Malaga war sonst noch größer, als das von Ildesonso. Jetzt sind die Wände über die Keller zusammengefallen, sonst hatten 1000 Studenten

Maß,